

Oberbayrischer Jazz-Marathon

Seit neun Jahren präsentiert die oberbayrische Kleinstadt Burghausen auf einer „Jazzwoche“ internationale Spitzenmusiker. Doch überregionale Beachtung fand das Festival bislang kaum. Dabei, so zeigt sich jetzt wieder einmal, stünde das Konzertangebot jedem renommierten Jazz-Marathon gut an. Von Mittwoch bis Sonntag dieser Woche spielen in Burghausen das „Art Ensemble of Chicago“, die „Jazz Machine“ des Drummers Elvin Jones, das Horace Silver Quintet und das George Coleman Quartet, die Pianisten Art Hodes, James Booker und Vince Weber. Der Festival-Star, Trompeter Chet Baker, kehrt trotz böser Erfahrungen nach Burghausen zurück: Vor drei Jahren war er, illegal eingereist, wegen früherer Rauschgift-Vergehen dort verhaftet, um 2800 Mark Strafe erleichtert und nach Belgien abgeschoben worden.



Museum fertig, Mäzen verstimmt

Nur mit Verzögerung und Querelen wird Ludwigshafen Kunststadt; vorläufig endgültiger Termin: 28. April. Dann soll, nach gut dreijähriger Bauzeit und wiederholter Verschiebung, das Museum eröffnet werden, für das der Kölner Sammler Wilhelm Hack seine Kollektion gestiftet hat und das seinen Namen trägt. Nachdem fränkische Gräberfunde und gotische Madonnen der Sammlung bereits seit Herbst in Ludwigshafen lagern, will Hack nun auch seine dort dringend erwarteten modernen Gemälde expedieren, obwohl noch Streitfragen offen sind. So möchte der Mäzen seine Stiftung nicht mit Leihgaben mittelalterlicher Kunst vermischen sehen, die ein (laut Museumsdirektor Manfred Fath) äußerst „öffentlichkeits scheuer“ und

daher anonym deutscher Kunst-Erbe über seine Zürcher Handelsfirma „Interwiko“ dem Haus zur Verfügung stellt. Auch um die Nutzung einer Wohnung im Museum und einen von Hack ersteigerten, doch nicht bezahlten spätgotischen Altar wird noch gerangelt. Entgegen einem in Ludwigshafen verbreiteten Eindruck bestreitet Hack jedoch ein „Junktim“ zwischen diesen Fragen und der Herausgabe der Bilder.

Wer war Charlie Chaplin?

Hieß er wirklich Chaplin, oder vielleicht Hill oder Hawkes? Und ist er, wie er selbst berichtet, wirklich am 16. April 1889 in London zur Welt gekommen, in einem „Koffer“ gar? Und war er Jude oder „irisch-französischer“ Herkunft? In einer Sondernummer der Pariser Filmzeitschrift „L'Avant-Scène“ versuchen französische Chaplinologen, Charlies Ursprung auf den Grund zu gehen. Die Situation ist verwirrend: Die Geburt eines Charlie Chaplin



Kinski-Posen

Kinski in Bild und O-Ton

Wer von Klaus Kinski noch nicht genug hat, kann sein Bild vom Horrorfritzen jetzt abrunden — mit einem Photobuch. „Kinski — Ich bin Aguirre, der Zorn Gottes“, erschienen beim Münchner Verlag Rogner & Bernhard (29,80 Mark), offeriert das wehleidige „Genie“ (Werner Herzog) in allen Lebenslagen samt den Dingen, die ihm die Lagen verschönen, so ein Rolls-Royce und die Fernost-Gattin Minhöi. Stramme Eigenzitate („Ich muß mich nicht von Viscontis und Pasolinis in den Arsch ficken lassen, damit mein Gesicht auf einer Kinoleinwand erscheint“) wechseln mit Ehrfurchtsgestammel des französischen Filmjournalisten Jean-Marie Sabatier. Die traurige Selbstaussstellung eines Mannes, den Jürgen Fehling zum „größten Schauspieler des 20. Jahrhunderts“ machen wollte (Fehling starb vorher), erweckt das gewohnte Klaus-Kinski-Gefühl: Klaustrophobie.



am 16. April 1889 ist nirgendwo registriert, die Familiennamen-Lage läßt sich nicht klären, ob er jüdischer Herkunft sei, hat Chaplin

Chaplin in „The Kid“



teils selbst bejaht, teils verneint — „typisch jüdische Komik“ registrieren die Chaplinologen jedenfalls; Angst vor „latentem Antisemitismus“ in Hollywood habe Chaplin zur Schutzbehauptung bewegt. Sicher scheint: Er hat gelebt.

John Huston filmt wieder

Nach langer Krankheit dreht John Huston, einer der letzten großen Regisseure der alten Hollywood-Garde, wieder einen Film. In amerikanisch-deutscher Co-Produktion — deutscher Partner ist die Münchner Anthea-Film — entsteht zur Zeit in Macon, Georgia, „Wise Blood“, eine Tragikomödie aus der Welt der Südstaaten-Prediger. Nach dem gleichnamigen Roman der Georgia-Heimatländlerin Flannery O'Connor spielt Brad Dourif einen wahrheitsbesessenen Fanatiker, der eine Kirche ohne Gott predigt und an der geschäftstüchtigen Verlogenheit seiner Zunft scheitert. In Cannes wird der Film uraufgeführt.